



Andreas Albert

Andreas Albert wurde am 12. April 1821 im unterfränkischen Winzerdorf Zell am Main geboren, in unmittelbarer Nachbarschaft der Druckmaschinenfabrik von Koenig & Bauer. Der Bau von Druckmaschinen, der mit der Erfindung der Schnellpresse von Friedrich Koenig seit 1811 rasche Verbreitung erfuhr, wurde deshalb bestimmend für seinen beruflichen Werdegang. Mit 14 Jahren nach dem Besuch der Volksschule und der "Polytechnischen Schule" trat er als Lehrling in die besagte Schnellpressenfabrik ein; Friedrich Koenig war leider schon 1833 verstorben, doch dessen Partner Andreas Bauer, ein Schwabe mit großen handwerklichen Fähigkeiten, wurde Andreas Alberts oberster Lehrmeister. Die Lehr- und Gesellenjahre waren für beide Seiten erfolgreich. 1845 erfolgte so die Ernennung zum Werkmeister. Den 24jährigen drängte es jedoch hinaus in die Welt. Er bewarb sich bei Carl Reichenbach, einem Neffen von Friedrich Koenig, der zusammen mit Carl Buz 1844 in Augsburg die "C. Reichenbach'sche Maschinenfabrik" gegründet hatte, aus der später die M.A.N. hervorgehen sollte. Als bestqualifizierter Spezialist wurde er sofort verantwortlicher Werksführer und Montageleiter des Reichenbach'schen Schnellpressenbaus. Zur Arbeit in der Fabrik kamen zahlreiche Reisen, das Sammeln von Erfahrungen und die Intuition für Verbesserungen. Andreas Albert wurde ein Universal-Unternehmer: Verkäufer, Konstrukteur, Fertigungs- und Montagefachmann in einer Person.

Auf einer Geschäftsreise gelangte der mittlerweile 35jährige Andreas Albert 1856 in die Pfalz und wurde über einen Bekannten aus Worms mit Andreas Hamm, dem Besitzer einer Glocken-, Feuerspritzen- und Dampfmaschinenfabrik zu Frankenthal in Verbindung gebracht. Die Konkurrenz war durch mehrere Neugründungen auf diesem Gebiet groß geworden (u. a. hatte sich der ehemalige Hamm-Partner Georg Adam Kühnle selbständig gemacht), weshalb Hamm wohl nach Diversifikation strebte. So kam es nach anfänglich nur loser Zusammenarbeit zum Zwecke der Herstellung von Schnellpressen am 18. August 1861 zur Gründung der Maschinenfabrik von Albert & Hamm, die heute als Albert-Frankenthal AG firmiert. (Nach 10 Jahren trennte sich Hamm von dieser Verbindung, um sich dem Guss der Kaiserglocke für den Kölner Dom zu widmen, baute später aber wieder Schnellpressen unter seinem alleinigen Namen, verlegte den Hauptsitz seines Unternehmens nach Heidelberg, woraus schließlich die Heidelberger Druckmaschinen AG entstand.)



Andreas Albert hatte von Anfang an erkannt, wie wichtig die gründliche Ausbildung von Facharbeitern für den empirischen Maschinenbau ist. Schon in seiner Augsburger Zeit richtete er Abendkurse ein und verfasste ein Lehrbuch mit dem Titel: "Der Maschinenmeister an der Schnellpresse", das bereits einen überbetrieblichen Charakter trug, indem es auf die Besonderheiten von nicht weniger als sieben verschiedenen Konkurrenz-Fabriken einging.

Auch in Frankenthal galt es zunächst, einen Mitarbeiterstab von leistungsfähigen Leuten heranzubilden. Wohl konnten gelernte Schmiede, Schlosser und Spengler eingestellt werden, nicht aber ausreichend kundige Schnellpressen-Spezialisten. Aus diesem Grund schuf er, nach seinen Augsburger Erfahrungen, Lehrgänge und Kurse,



in denen er selbst die wichtigsten Mitarbeiter in seinem Unternehmen schulte. Er hielt Ausschau nach einer Institution, die ihm helfen konnte, seine Bemühungen in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen, denn wie schon beim Maschinen-Handbuch zu sehen, war sein Streben nie egoistischer Art, sondern immer auf das Allgemeinwohl gerichtet. Man erinnerte sich des im Jahre 1849 nach nur einjährigem Bestehen aufgelösten Gewerbevereins, in dem einst alle fortschrittlichen Frankenthaler Handwerker zusammengeschlossen waren. Andreas Albert griff den Gedanken der Wiedergründung dieses Vereins entschlossen auf und rief dazu am 29. Januar 1867 eine Gründungsversammlung ein. Der Gewerbeverein erfuhr eine Renaissance, und schon in der von Andreas Albert aus-

gearbeiteten Satzung war unter § 4 als Aufgabe enthalten: "Fürsorge für die Ausbildung der Lehrlinge, Gründung einer Schule für technisches Zeichnen, Veranstaltung von Lehrlingsausstellungen".

Finanziell unterstützt von allen Frankenthaler Handwerkern schuf Andreas Albert noch 1867 die "Fortbildungsschule des Gewerbevereins" mit kostenlosen Lehr- und Zeichenkursen sonntags von 10 bis 13 Uhr. Der Besuch war schwankend, weshalb er unablässig danach drängte, dass die freiwillige Gewerbevereinsschule in eine obligatorische "Städtische gewerbliche Fortbildungsschule" mit täglich zwei Abendstunden Unterricht in Zeichnen, Geometrie, Geschäftsaufsatz, Buchhaltung, Fachrechnen sowie Geografie und Geschichte übergeführt wird. 1873 erreichte er sein Ziel. Die Kosten trugen der Gewerbeverein und die Stadt. Es unterrichteten stundenweise geeignete Lehrer der Volksschule und des "Handelsinstitut für Knaben" von Alphons Bertoldy, aus dem sich die spätere Realschule entwickelte. Auch Andreas Albert selbst unterrichtete weiterhin an dieser Schule in technischem Zeichnen und geometrischem Rechnen. 1878 übernahm die Stadt die Schule in alleiniger Regie.

Aus der Städtischen gewerblichen Fortbildungsschule entwickelte sich um die Jahrhundertwende die Frankenthaler Meisterschule. Andreas Albert hatte daneben 1873 für seine Kunden in seinem Unternehmen eine "Allgemeine Maschinenmeisterschule Frankenthal" eingerichtet, um den Mangel an geeignetem Bedienungspersonal für die von ihm produzierten Maschinen zu begegnen und den Absatz zu fördern. Zu –Teilhabern dieses Institutes machte er seine Kunden mit einem Aufruf vom 15. November 1873, in dem er für einen Mitgliedsbeitrag von 5 Thalern preußischer Courant versprach, "nicht nur das Bezugs-Vorrecht für die unentgeltliche Vermittlung von Maschinenmeistern einzuräumen, sondern auch die Zusicherung, die durch Sie und die Genannten empfohlenen Personen – Söhne, Verwandte, Freunde – stets vor allen anderen in unsere Maschinenmeisterschule aufzunehmen." 1910 wurde die Städtische Meisterschule in Berufsbildungsschule, 1920 in Berufsschule und jüngst in Berufsbildende Schule umbenannt.

Noch ein weiteres Mal trat Andreas Albert in schulischen Belangen auf den Plan, wie Anna Maus in ihren Nachforschungen berichtet. Es war dies bei der Einführung der

Simultanschule beziehungsweise Kommunalsschule in Frankenthal, in Ablösung der bis dahin bestehenden Konfessionsschulen. Der Stadtpfarrer Georg Ohmer hatte sich der diesbezüglichen Ministerialentschließung vom 17. Juli 1874 entgegengestellt und eine Versammlung der Frankenthaler Katholiken einberufen, um seinen Standpunkt diesen klarzumachen und gestützt auf seine Pfarrkinder bei der Regierung Beschwerde einzulegen. Doch war er sehr überrascht, als eine Anzahl von aufgeschlossenen Katholiken für die Kommunalsschule eintrat. Andreas Albert machte sich zum – Sprecher dieser Gruppe und begründete seine Einstellung unter anderem damit, dass eine weltweite exportierende Industrie, wie die Frankenthaler, Menschen mit einem weltweiten Blick brauche und dies nur durch die Erziehung in der fortschrittlichen Kommunalsschule gegeben sei. Da Albert im kirchlichen Leben eine Rolle spielte - er war Mitglied der katholischen Kirchenverwaltung – wogen seine Worte schwer. Der Pfarrer war darüber sehr enttäuscht und fand harte und bittere Worte im Pfarrgedenkbuch. Der Einspruch des Pfarrers brachte zwar eine Verzögerung, aber die Einführung der Simultanschule hatte er keinen Einfluss.



Das starke Engagement von Andreas Albert in schulischen Angelegenheiten führte dazu, dass man ihn am 24. November 1879 als Ratsmitglied in den Frankenthaler Stadtrat berief. Schon in seiner ersten Sitzung trat er für eine Erhöhung des städtischen Zuschusses zur Förderung des außerschulischen Turnsports ein. Später setzte er eine Erhöhung der Lehrerzahl durch, um die überfüllten Volksschulklassen (90 bis 105 Schüler pro Klasse!) verkleinern zu können. Ferner erreichte er eine bessere Besoldung der Lehrer und erreichte den Bau eines neuen Schulhauses (Neumayerschule). In jenen Jahren musste schon "Abteilungsunterricht" erteilt werden. Mit Erfolg verlangte er für die "Gewerbliche Fortbildungsschule" mehr Zeichenstunden und die Einstellung eines weiteren Zeichenlehrers. Wesentlich mitbestimmend erwies sich sein Eintreten für die Errichtung von Gasbeleuchtung in den Frankenthaler Straßen und die Übernahme der privaten Gasanstalt von Kracher (Zuckerfabrik) in den Besitz der Stadt. Er unterstützte im Stadtrat auch das Bestreben des Verschönerungsvereins in den Hauptstraßen sowie auf dem Marktplatz Bäume anzupflanzen, und in seiner letzten Stadtratssitzung am 25. Mai 1882 sogar den Antrag des Stadtrates Rechtsanwalt Heintz um "Beseitigung der üblen Ausdünstungen von Fuchsbach und Isenach".

Andreas Albert, obwohl von stattlicher Gestalt, war gesundheitlich nie restlos gefestigt. Er litt fast zeitlebens unter einem schleichenden Asthma. Trotzdem gönnte er sich kaum einen längeren Erholungsurlaub mit Luftveränderung. Im Spätsommer 1882 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand zusehends. In den früheren Morgenstunden des 30. Oktober 1882 schloss er für immer die Augen. Sein ältester Sohn Aloys führte zusammen mit einem bewährten Mitarbeiterstab das Werk im Geiste des Vaters fort, das viele Unbilden überstehend bis heute den Namen von Albert und Frankenthal werbend nach draußen trägt.